

Stolper Post

Tageszeitung
für Stadt und Land



Ämtliches
Publikations-Organ

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten des Stadt- und Landkreises Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die 3 gespalt. Kleinaussage 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland.

Nr. 144

Sonnabend, den 21. Juni 1924.

48. Jahrgang

Völkische Weltanschauung

Germanentum, Christentum, Griechentum!

Berlin, 20. Juni. Der heutige Tag der Völkischen Woche war der Ausprägung des völkischen Weltanschauungs-Lildes gewidmet. Als erster nahm Professor Dr. Wundt (Jena) das Wort zu seinem Vortrag: „Völkische Weltanschauung“.

Er ging davon aus, daß wir eine völkische Weltanschauung nicht haben, und zwar durch eigene Schuld nicht haben. Die Nachlässigkeit und Torheit viel zu vieler hat mindestens dreimal in der deutschen Geschichte das herrliche Werk großer Führer verkommen lassen, um Fremdes aufzuhelfen. Nach dem Höhepunkt unter Luther reiste in der deutschen Musik eine großartige, deutsche Weltanschauung heran, die aber in eine theologisch-geizige, dessen Folge der Dreißigjährige Krieg war. Später wurde die deutsche geistige Welt der Klassiker wieder verkleinert, indem der deutsche Geist durch jüdische Literaten für das Ausland eingepaßt wurde.

Das Suchen nach einer völkischen Weltanschauung geht in zwei Richtungen: der des griechischen Glaubens und der des deutschen Denkens. Die Zukunft unserer Weltanschauung hängt davon ab, welchen Weg wir einschlagen. Der des griechischen Glaubens hat den Fehler, daß der russische Gedanke in seiner Ueberspannung dem völkischen gefährlich werden kann, indem er zerfallend wirkt. Ein weiterer Mangel ist seine Geschichtslosigkeit, und ein dritter, daß man seine Ideen nicht unmittelbar auf unser Leben anwenden kann. Zur völkischen Weltanschauung gehört aber, daß sie sowohl dem Blut des Volkes entspringen ist, aber auch, daß sie gestaltend in seinem Leben fortwirkt. Die andere Richtung, die des deutschen Denkens, ist der ersten überlegen. Sie kann durch ihre größere Wirklichkeitnähe unserem Leben Inhalt geben, hat aber den starken Fehler der Ueberfremdung. Sie ruht auf dem Grundpfeiler der christlichen Religion und der antiken Philosophie. Es zeigt sich in ihr die tiefe, seelische Verwandtschaft zwischen Christentum, Griechentum und Deutschtum. Wo diese Verbindungen eingegangen sind, erschließen sich die tiefen Tiefen des Geistes.

Der Vortragende kam zu folgender Lösung der Gegenfrage:

Den besonderen Inhalt der völkischen Weltanschauung können wir aus dem arischen Glauben nicht nehmen, sondern der kann nur aus der deutschen Philosophie kommen. Der arische Glaube soll aber Regel und Leitlinie für uns sein, um immer wieder Deutsches von Undeutsches zu scheiden. Wir brauchen also die Kraft des arischen Glaubens und den reichen Tiefen deutschen, völkischen Denkens.

Im zweiten Teil seines Vortrages erörterte Professor Dr. Wundt die verschiedenen Seiten, von denen man an den völkischen Gedanken herankommen könne. Der Vortragende ging aus von dem Gedanken:

„Gott und die Welt“.

Im Gegensatz zum Judentum, das in Gott etwas Fremdes, Drohendes und Strafendes sehe, habe das Germanentum den großen christlichen Gedanken der Versöhnung zwischen Gott und Welt am tiefsten erfaßt und in sich aufgenommen.

Im weiteren Verlauf seines Vortrages stellte Professor Wundt dem toten Geist des jüdischen Materialismus und Egoismus den lebendigen Geist des germanischen Ideals gegenüber. Auf germanischem Willen, christlicher Liebe und griechischem Geiste müsse die völkische Weltanschauung basieren. Für die völkische Weltanschauung stehe aber auch der Geist des Kampfes im Mittelpunkt. Die Reibungen zwischen Idee und Wirklichkeit würden nie aufgehoben werden. Die Schöpfung sei noch nicht vollendet. Der Kampf zwischen Licht und Finsternis setze sich dauernd fort. In dem Gedanken des Kampfes inbegriffen sei aber auch der große Gedanke der Selbsthingabe.

Das Volk sei nicht nur dazu da, seine Existenz ängstlich zu behaupten, sondern sich auch zu opfern im Dienste großer Ideen. Das sei der Sinn einer völkischen Weltanschauung.

An die Ausführungen Professor Wundts anschließend folgte ein außerordentlich fesselnder Lichtbilder-Vortrag von Frau Dr. Maria Frunwald über

das Wesen deutscher Kunst.

Ausgehend von dem Wandel der Schönheit in der Kunst zeigte die Vortragende an Hand trefflicher Lichtbilder den grundsätzlichen Unterschied der deutschen Kunst gegenüber der antiken Baukunst und insonderheit gegenüber der italienischen Malerei auf.

Morgen wird die Arbeit der Völkischen Woche durch Referate der Herren Dr. Nieblisch und des Reichstagsabgeordneten Mumm über Fragen der deutschen Religion zu Ende geführt werden.

Das Vertrauensvotum für Herriot.

Eine Mehrheit von 79 Stimmen.

Nach einer stürmischen Nachtigung — die Tagesitzung hat wegen einer vollkommenen Prügelei abgebrochen werden müssen — hat die französische Kammer dem Kabinett Herriot ihr Vertrauen ausgesprochen. Von drei Tagesordnungen, die eingebracht waren, entschied sich Herriot für diejenige der Abgeordneten Pinardi, Blum und Morel, die nachstehenden Wortlaut hat:

„Die Kammer heißt die Erklärung der Regierung gut im Vertrauen darauf, daß sie die am 11. Mai bei der Befragung des Volkes zum Ausdruck gebrachte Politik in die Tat umsetzt. Sie lehnt jede Zusatzklärung ab und geht zur Tagesordnung über.“

Im Namen des Kabinetts hatte Herriot die Vertrauensfrage gestellt. Die Abstimmung ergab 313 gegen 234 Stimmen eine Mehrheit zugunsten der Regierung von 79 Stimmen. 40 Abgeordnete — Linkrepublikaner — hatten sich der Stimme enthalten.

Die Kammer vertagte sich dann bis Donnerstag nächster Woche, d. h. bis nach der Rückkehr Herriots aus England.

Der Verlauf der Sitzungen.

Die erste Sitzung wurde nachmittags um 3 Uhr unter Vorsitz Painlevés eröffnet. Der frühere Finanzminister Bogdanowski interpellierte über die Finanzpolitik des neuen Ministeriums. Er forderte den Ministerpräsidenten auf, sich klar darüber auszusprechen, ob er die vom Kabinett Poincaré eingeführten Steuern zu widerrufen gedenke. Bogdanowski stellte eine derartige Handlungsweise als eine außerordentliche Gefahr für den Frankenturs dar. Um 6 Uhr waren die Interpellationen zu Ende und Herriot begann die Erwiderung. Gleich zu Anfang seiner Ausführungen ereignete sich ein Zwischenfall. Von links waren einige unverständliche Zwischenrufe gemacht worden. Es fiel das Wort „Mörder“. Die Rechte erhob sich von den Bänken und stürmte gegen die Rednertribüne vor. Der linke Flügel folgte diesem Beispiel. Es entstand ein Tumult. Der Präsident hob die Sitzung auf. Herriot verließ die Tribüne inmitten eines lärmenden Tumultes.

Die Nachtigung.

begann um 10 Uhr. Gegen Mitternacht kam es wieder zu einem äußerst heftigen Zusammenstoß zwischen Sozialisten und Kommunisten. Herausgeschrien wurde er von den sozialistischen Abgeordneten Parvy und Claufent, die den Kommunisten Garchery während der Verlesung einer Tagesordnung der Kommunisten unterbrochen hatten und als er ein Hoch auf die russische Revolution ausbrachte, mit geballten Fäusten auf ihn losstürzten. Die Kommunisten versuchten, ihrem Kollegen zu Hilfe zu kommen, was einen allgemeinen Vorstoß der Sozialisten zur Folge hatte.

Es entstand ein wildes Getümmel. Sozialisten und Kommunisten bearbeiteten sich mit Faustschlägen und Fußtritten. Die Radikalen suchten die Kämpfenden zu trennen. Auf Bänken der Rechten riefen die Abgeordneten: „Demission! Demission!“ Herriot schaute dem Handgemenge mit verchränkter Armen zu. Auch im Zentrum und auf der Rechten rief man ihm die Worte zu: „Kerenzki! Kerenzki!“ Die Kommunisten stimmten sodann die Internationale an. Hierauf wurde die Sitzung aufgehoben.

Bei der Wiederaufnahme der Sitzung erkundigte sich ein Abgeordneter, ob es erlaubt sei, mit einem Knüttel ins Parlament zu kommen. Garchery zeigte darauf seinen Ledergürtel.

Ein elfässischer Protest.

Aus der sachlichen Verhandlung sei hervorgehoben, daß die Elfässer einen Vorstoß gegen die Politik Herriots unternehmen. Zunächst wendet sich der elfässische Abgeordnete Soulier gegen die Trennung von Kirche und Staat, die von der Mehrheit der elfässischen Bevölkerung nicht gewünscht werde. Eine Gegenrede des Sozialdemokraten Weill (des früheren Reichstagsabgeordneten) veranlaßt dann den Abgeordneten Schuhmacher im Namen von 21 der 24 elfässischen Abgeordneten eine Protesterklärung gegen den Teil der Regierungserklärung zu verlesen, der sich auf Elfäß-Lothringen bezieht.

Herriots „Garantien“.

In der Kammeritzung sagte Herriot zwei Arten von Garantien ins Auge, solche, die die Ausführung des Sachverständigenberichtes gewährleisten, und weiter Sicherungsgarantien. „Erstere Garantie“, so sagte er, „weil wir wünschen, daß die versprochenen Beträge bezahlt werden, Sicherungsgarantien, weil wir wollen, daß Frankreich nicht nur berechtigt ist, sich zu verteidigen, sondern daß es auch nicht angegriffen wird.“

Im Hinblick auf seine bevorstehende Reise nach London fügte Herriot hinzu: „Ich erwarte bestimmt, daß der englische Ministerpräsident, der zu den intelligentesten und taktvollsten Männern zählt, meine Auffassung teilen wird. Wir können nicht von zwei Völkern wie Frankreich und England verlangen, daß sie sich gleichen. Wir verlangen nur, daß sie sich vervollständigen, damit eine gemeinsame Sicherung des Friedens gewährleistet ist. Und mein Land dort zu verteidigen, werde ich meine Friedensliebe aufbieten.“ Zum Schluß sagte Herriot: „Wir haben die Hoffnung, daß wir von der Meinung der großen Mehrheit dieses Landes unterstützt werden. Aber wenn unsere Erwartungen fehlschlagen sollten, so würde das der Sache der Ordnung keinen Vorteil bringen. Mögen Sie sich Ihrer Antwort bewußt sein.“

Ein phantasievoller Kriegsminister.

Paris, 20.6. Die Veröffentlichung des „Echo de Paris“ über das der „Morn ingpost“ von Nollet gemachte Interview besagt u. a. folgendes: Nollet stellt die Zunahme der deutschen militärischen Leistungsfähigkeit fest und hebt als besonders auffällig hervor, daß die vom deutschen Generalstab seit Kriegsende erteilten Instruktionen einen unerkennbaren Offensivcharakter tragen. Der Generalstab habe, wie aus allem gehe hervor, auf das Studium der Defensiventscheidungen verzichtet. Um die rasche Zusammenziehung der Streitkräfte zu ermöglichen, seien Anweisungen verbreitet worden, die in jedem einzelnen Regiment und in den Truppenlagern zur Verteilung gelangten.

General Nollet fuhr fort: In sämtlichen deutschen Konsulaten in der ganzen Welt sind Kontrollbüros eröffnet worden, die den Zweck haben, Listen der Namen und Adressen sämtlicher wehrfähigen Deutschen aufzustellen, die sich im Auslande aufhalten, damit die Mobilisationsbefehle sie zu jedem Augenblick erreichen können.

General Nollet sagte weiter: Die deutsche Regierung habe, nachdem sie 1920 von den verbündeten Mächten die Erlaubnis zur Aufstellung einer Polizei in Stärke von 100 000 Mann erhalten habe, eine zweite Armee aus 5000 Offizieren und 50 000 Unteroffizieren des preussischen Heeres aufgestellt. Die Stärke der deutschen Armee betrage daher zum mindesten 200 000 Mann. Die beträchtliche Vermehrung erfolgte seit 1923 mit der Einstellung der zahlreichen Zeitfreiwilligen, die für die Dauer von 3-6 Monaten militärisch ausgebildet wurden. Selbst wenn die Militärkontrolle wie früher wieder aufgenommen wird, so ist die Arbeit der Kontrollkommissionen dennoch unwirksam angesichts des Umstandes, daß die zur Ausbildung der Rekruten festgesetzten Daten nicht eingetragen werden. Das ermöglicht, der Kontrolle aus dem Wege zu gehen.

Die Verbündeten zielten in der Abschaffung der Militärpflicht in Deutschland darauf ab, künftig zu vermeiden, daß die gesamte Nation in Waffen steht. Trotz des Artikels 177 des Versailler Vertrages, der die Bildung von Sportverbänden verbietet, bestehen diese Organisationen in großer Anzahl und werden von der Regierung unterstützt. Ihr Ziel besteht darin, wie Herr Stresemann selbst erklärte, die militärische Ausbildung, von der Deutschland Abstand nehmen muß, zu ersetzen. Die Mehrzahl dieser Organisationen erhalten Kriegsmaterial und militärische Instruktionen von dem Generalstab unter der direkten Kontrolle des Kommandeurs der 7. Bayerischen Division, General von Loffow. Die deutsche Regierung, sagt General Nollet, habe die Möglichkeit, Kriegsmaterial wieder herzustellen, da die Munitionsfabriken teilweise geschlossen und die früheren Staatsfabriken noch weiter in Tätigkeit sind. Man habe sich begnügt, sie an die Deutschen Werke abzutreten.

Diese phantasievollen Erklärungen des „paris istischen“ Kriegsministers hatten in ähnlichen Presse-Meldungen aus Paris bereits einige Vorläufer, die schon von der deutschen Regierung glaubwürdig dementiert wurden. Die vorstehenden Erklärungen Nollets sind so hanebüchen dumm dreist, daß sie keiner Widerlegung bedürfen. Sie sollen ja auch nur Herriots Politik nach dem Muster Poincarés decken und bilden so die untreulichste und unwahre Antwort an Berlin auf die vielen Versuche, mit Frankreich zu einem Ausgleich zu kommen.

Der Fall Graff.

Die erpreßten Zeugenaussagen.

Als Zeuge erscheint im Graff-Prozess Agnes Hedmann (jetzt Frau Weiß), die zur Zeit der Tat an Schmitz noch unverheiratet war und in der Wirtschaft Hedmann mitarbeitete.

Pflicht.

Erzählung von Elise Kraft.

7. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

„Eine Schutzwehr gegen alle!“ Ob Anni da wohl recht gehabt hat? Nach getaner Arbeit, nach erfüllter Pflicht auf dem vorgeschriebenen Wege — ja, da würde wohl auch hier die alte, unzufriedene Erzellenz kein tadelndes Wort mehr sagen können, da stände auch sie vor einer Schutzwehr, die unübersteigbar war.

Dem Mädchen schob das Blut ins Gesicht. Noch einmal kampfsten sich ihre Finger in einem letzten Gefühl getränkten Stolzes um das Buch, aus dem sie soeben so unendlich vorgelesen hatte. Dann streckte sie ihre Hand langsam der Erzellenz entgegen, die da so in sich zusammengekauert, gebrechlich und altersmüde in ihrem Lehnstuhl saß. Wer weiß, ob nicht noch größeres Leid dieses Herz so hart gemacht?

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich — habe wohl Heimweh gehabt und vergaß — wo ich war.“ Die trüben Augen wurden ungewöhnlich mild plötzlich. Der weiße Kopf nickte ein paarmal befriedigt vor sich hin.

„Ich bin Ihnen ja auch weiter nicht böse, liebes Fräulein!“

In dem Mädchen stieg es empor wie neues, unerhofftes Glück. Wie kalt die mageren Hände waren, die ihre ausgestreckte Rechte umschlossen.

„Soll ich Erzellenz vielleicht ein Tuch holen? Es wird Winter draußen,“ begann Gerda zu stottern.

Die alte Dame nickte klagend.

„Die Aufwärterin hat gewiß zu wenig Kohlen in den Ofen gelegt — nun bleibst du den ganzen Tag kalt im Zimmer.“

Gerda blickte sich um. Zwar war es wie ein Schauer in ihr, als sie des schwarzen, ruhigen Inhalts des großen Eimers gedachte, der da in der Ofenecke stand, doch bezwang sie sich tapfer und meinte leise:

„Wenn ich vielleicht noch ein paar Stück auflege, wird es wärmer werden.“

Ein dankbarer Blick antwortete ihr.

„Ach ja, wenn Sie das können.“

Gerda konnte es. Mit den weißen, gepflegten Händen wusch sie nach den Kohlen, schraubte die Ofentür auf und legte die schwarze Feuerpeise auf die Glut.

„Verbrennen Sie sich nicht!“ warnte die Erzellenz. Gerda hob mit glühenden Wangen den Kopf. „Ach nein,“ lächelte sie eifrig, immer noch dieses dunkle Gefühl der Freude im Herzen.

Und vor diesem ersten, scheuen Lächeln in dem jungen Gesichte war es der alten Dame plötzlich, als sei es schon wärmer im Zimmer geworden.

Wenige Tage später bekam Gerda ihr erstes Monatsgehalt.

In drei blitzblanken Zehnmarkstücken lag es vor ihr auf dem Frühstückstisch.

„Bitte, Ihr Geld,“ sagte die Erzellenz dabei, indem sie die Kaffeetasse zum Munde führte.

Gerda saß regungslos und wagte mit keinem Finger daran zu rühren.

„Dein Geld,“ dachte sie, dunkelrot vor Aufregung. „Dein eigenes, selbstverdientes Geld.“ Früher hatte ihr der Vater alle paar Tage mal ein Goldstück oder, wenn er gut gelaunt war, sogar einen blauen Schein als Taschengeld zugesteckt.

Sie hatte kaum ein Dankeswort dafür gehabt. Es war ihr nie genug gewesen, und sie hatte die Summe eben so schnell wieder für bunten Tand ausgegeben, wie sie ihr zugeflossen war.

Heute dachte Gerda, noch niemals so reich gewesen zu sein. Dreißig Mark, mit denen sie nicht wußte, was beginnen, Kleider und Wäsche hatte sie übergenug von daheim mitnehmen müssen, das Einzige, was man ihr als unbetrittenes Eigentum gelassen hatte. Essen und Trinken brauchte sie auch nicht zu bezahlen, das Geld war da und blieb ihr, so lange sie es behalten wollte.

„Schließen Sie es nur gleich gut in Ihre Kommode,“ meinte die Erzellenz ängstlich. „Man darf dergleichen nicht umher liegen lassen, wenn fremde Leute ins Haus kommen.“

Gerda erhob sich gehorsam. Ihre Finger schlossen sich heiß um das kalte Gold. Unwillkürlich hob sie den Kopf hoch empor, als sie aus dem Zimmer schritt. Deins, ganz ehrlich und allein deins, wunderbar dieser Gedanke! Sie mußte an Heinz Wagner denken. Hatte er nicht auch einmal davon gesprochen, von seinem ersten selbstverdienten Geld?

„Das ist ein Gefühl, ja ich Ihnen, ein Gefühl — das wünsche ich Ihnen wohl einmal, Fräulein Gerda.“

„Ein guter Wunsch“, dachte Gerda zitternd, alles, alles Gute kommt eigentlich nur durch ihn, durch seine Familie. Wenn sie doch diesen geliebten Menschen irgend eine Freude

machen könnte! Wenn sie ihnen irgend ein Geschenk von ihrem verdienten Gelde schickte, seiner Mutter, Anni — doch nein, wie konnte sie? Das durfte sie ja gar nicht ohne Veranlassung, und dann auch, es würde aussehen, als ob sie die Freunde gegen sich verpflichten wollte, aus lauter Eigennutz vielleicht.

Gerda wurde rot. Es war wohl auch Eigennutz, dieses Gefühl, das sie soeben durchzuckt hatte. „Wenn du ihnen Geschenke schickst, denken sie deiner noch mehr, laden dich vielleicht bald ein und Heinz denkt besser von dir.“

Gerda schüttelte trübe den Kopf. Sie stand vor dem geöffneten Schubfach der Kommode, in dem das Bild ihres Vaters lag. Er saß in seinem eleganten Kontor vor seinem Schreibtisch, Bücher vor ihm, einen großen Geschäftsbrief in der Hand, auf dem sie in der guten Photographie deutlich die Aufschrift lesen konnte, die steif und klar mit der Maschine geschrieben war.

„Herrn Walter Berg —“

Gerda dachte nach.

Walter Berg — hieß nicht so jener junge, blasse Mensch, der auch in jenen schrecklichen Tagen nach des Vaters Tode zu ihr gekommen war, wilde Klagen gegen den Verstorbenen ausprechend. Der von seinen Erbsparnissen sprach, die auf der fallierten Bank gewesen, die er nun alle verloren und als eine von den kleinsten Summen unter den vielen großen wohl auch niemals wieder zurückbekommen würde. Erzählte er nicht von einer franken Frau, von Kindern, die noch klein und zart waren?

Ach, sie hatte das alles damals kaum verstanden. Heute fielen ihr diese Anklagen plötzlich wieder ein, als sie des Vaters Bild sah, der gewiß gerade eine Quittung für jenen Walter Berg unterschrieben hatte, als der Photograph zu ihm kam. Was war nun so ein Namenszug wert, was sicherte dem Mann so ein Namenszug?

Klirrend fielen die Goldstücke in das Schubfach nieder.

Gerda hob mit einem tiefen Atemzug den Kopf. Sie wußte plötzlich, wenn sie dieses erste selbstverdiente Geld zu schicken hatte. Vielleicht konnte der Mann seiner Frau Medizin dafür kaufen, die sie wieder gesund machte, vielleicht, wenn sie Moat für Monat ihr Geld dieser Familie schickte, würde die kleine und doch für bescheidene Menschen so große Summe dann noch ganz abgezahlt werden können und der Name ihres Vaters wenigstens für diese Leute einen besseren Klang haben

Fortsetzung folgt.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Mittwoch, den 25. Juni d. Js. keine Sitzung.

Stolz, den 21. Juni 1924.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

gez. Dr. Schmidt.

Verdingung.

Zur Verdingung der nachstehend bezeichneten Leistungen und Leistungen

Dachdeckerarbeiten einschließlich Material

für die Neubauten an der Goethestraße und des Rentnerheims, Südlügel an der Suifstraße ist Termin auf

Freitag, den 27. Juni d. Js. vormittags 11 Uhr im

Stadtbauamt, Zimmer 39 des Rathauses anberaumt, wo auch die Verdingungsunterlagen ausliegen bezw. gegen

Erstattung der Schreibkosten entnommen werden können.

Angebote nebst Baustoffproben sind post- und bestellgeldfrei, verschaffen und gehörig bezeichnet spätestens zum

Termin einzureichen. Später eingehende Angebote werden nicht berücksichtigt. Zuschlagsfrist 21 Tage.

Stolz, den 19. Juni 1924

Der Magistrat.

Bannerwettkampf.

Sonntag, den 22. Juni, nachm. 3 Uhr findet im

Auditor der übliche **Wettkampf um den Staatswanderpreis** statt. Eltern, Lehrherren, Freunde und Gönner der

Jugend sind hiermit eingeladen.

Eintritt frei

Der Stadtausschuß für Jugendpflege.

Städtische Volksbücherei.

Laut Satz 5 der Verordnung müssen sämtliche entlie-

henen Bücher zu **Mittwoch, den 25. d. Mts** zurück gegeben werden. Während der großen Schulfriren bleibt

die Bücherei geschlossen. **Wiedereröffnung: 6. August.**

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zu der am Montag, den 30. Juni 1924, abends

7 Uhr im **Rassenlokal, Bismarckplatz 1** stattfindenden

ordentlichen Ausschußsitzung

werden die gewählten Vertreter hiermit eingeladen.

Tagesordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung für 1923,

2. Grundstücksan- und -verkauf,

3. Satzungsänderungen,

4. Dienstordnung,

5. Verschiedenes.

Stolz, den 21. Juni 1924.

Der Vorsitzende

des Vorstandes der Allgemeinen Ortsrentenkasse

des Stadtkreises Stolz.

Krieger-Berein 1876 Stolz

Sonntag, 22. Juni, 2. Probesschießen in der Waldkage.

1. Schuß 7 Uhr. Letzte Meldung 10 Uhr vorm.

Der Vorstand.

Öffentliche Aufforderung

zur Abgabe einer Steuererklärung für die Veranlagung

zur Gewerbesteuer nach dem Gewerbelapital (für das

Kalenderjahr 1923) zum Zwecke der Feststellung der

Vorauszahlungen für das Kalenderjahr 1924.

I. Zur Abgabe einer Steuererklärung sind verpflichtet:

alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, die im Bezirke

des Gewerbesteuerausschusses für den Stadtkreis Stolz

eine Betriebsstätte unterhalten, wenn sie am 31. 12.

1923 ein Vermögen von mehr als 4 800.— Goldmark

besseren haben.

II. Die hiernach zur Abgabe einer Steuererklärung Ver-

pflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung

unter Benutzung des vorgeschriebenen Vordrucks in

der Zeit vom 16. bis 30. 6. 1924 bei dem Vorsitzenden

des Gewerbesteuerausschusses, in dessen Bezirk sich

der Sitz oder die Leitung des Unternehmens befindet,

einzureichen. Vordrucke für die Steuererklärung können

vom 14. d. Mts, ab vom Steueramt der Stadt Stolz

— Hospitalstraße 4 — bezogen bezw. während der

Vormittagsdienststunden von 8 bis 1 Uhr in Empfang

genommen werden. Die Steuererklärung ist schriftlich

— zweckmäßig eingeschrieben — einzureichen oder

mündlich dem Vorsitzenden des zuständigen Gewerbe-

steueraussschusses gegenüber abzugeben.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist

von Empfang eines Vordrucks zur Steuererklärung

nicht abhängig.

III. Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuer-

erklärung versäumt, kann mit Geldstrafen zur Ab-

gabe der ihm obliegenden Steuererklärung angehalten

werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 vom

Hundert der festgesetzten Steuer auferlegt werden.

Die Hinterziehung oder der Versuch einer Hinter-

ziehung der Gewerbesteuer nach dem Gewerbelapital

wird mit Geldstrafe bestraft, auch kann auf Gef-

ängnis erkannt werden; ein fahrlässiges Vergehen

gegen die Steuergesetze (Steuergeschädigung) wird eben-

falls bestraft.

Stolz, den 12. Juni 1924.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses

für den Bezirk des Stadtkreises Stolz.

gez. Dr. Eylert.

Vorstehende Aufforderung hängt vom 14. bis einschl.

30. Juni im Schaukasten des Rathauses und im

Stadtkreis Stolz öffentlich aus.



Pflegen Sie Ihre Garten- und anderen Kul-
turen durch künstliche Besperrung mittels
unserer

Wasserschläuche

in stets haltbaren Qualitäten.

Franz Bartels & Co., Stolz

Präsidentenstr. 19 : Telephon 133

Fachgeschäft technischer Gummiwaren

Kupferkessel

in bester Ausführung (handgearbeitet)

sämtliche Kupferschmiedearbeiten

fertigt an

Max Schwarz, Kupferschmiedemeister

Stolz i. Pom. Wollweberstr. 2.

Berichtigung.

Das am 23. Juni 1924,
vorm. 10 Uhr auf dem Hofe
des Herrn Speditors **Pieper,**
Geersstraße, zur Versteige-
rung (§ 373 H. G. B. gelan-
gende Mehl (98 Sack) ist nicht
Weizenmehl sondern:

Roggenmehl.
Scheunemann,
Ober-Gerichts-Vollzieher.

Futterkartoffeln

verkauft ab Hof
Dom. Diatrow.

Metallbetten

Stahlmattagen, Kinderbetten
dir. an Priv., Natal. 91 L frei.
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Sofort oder 1. 7. ein

best. Mädchen

od. einf. Stübe gel. Melken
erwünscht, aber nicht erfor-
derlich. Frau Sembach,
staatl. Försterei Althammer,
Kr. Lauenburg.

Zuverlässige

Zeitungsträger

für sofort gesucht.

Berlag der Zeitung
„Stolper Post.“

Leinsaat

Serradella

Tymothee

kauft und erbittet Angebote.

Eduard Frankenstein,
Wollweberstr. 17.

Jeder Stand trinkt **Brandt**

Aechter Brandt Caffee

Marke »Pfeil«

Vollkommenster Kaffe Zusatz
nicht immer der billigste, aber
der **beste** von **Qualität**
und daher doch am preiswertesten!
In jedem einschl. Geschäft zu haben!

Aufruf zur Theatergemeinde!

An Alle in und um Stolp!

Jeder, der am geistigen Leben unserer Stadt teilnehmen möchte, ist zur **Versammlung am 26. Juni, abends 8 Uhr**, eingeladen, die in der **Aula des Gymnasiums** stattfindet.

Es gilt den Aufbau einer Volksbühne,

wie wir jetzt gut deutsch das alte Lessing'sche Nationaltheater nennen! Es gilt die Besitznahme geistiger Güter durch **gemeinsamen Theaterbesuch!**

Woraus bauen wir auf?

Der reiche Besuch der Haab-Berkowspiele und das starke Interesse für die Freilichtaufführungen im Waldkater zeigten, was Stolp braucht. Deshalb hatte die Literarische Gemeinde eine **Theatergemeinde** gegründet. Demselben Zweck diene auch die Aufforderung **der freien Volksbühne** Berlin, hier eine Ortsgruppe ins Leben zu rufen. Eins ergänzt das andere; gemeinsames Unternehmen wird uns zum Ziele führen.

Welches ist das Ziel?

Eine wahre **Theater- oder Volksbühnengemeinde** ist ein **gemeinnütziger Verein**, der **allen Erwachsenen offen steht**, der sich **unmittelbar auf eine Gemeinschaft und auf die Mitarbeit der Bevölkerung stützt**, und der der Ausdruck des Kulturwillens dieser Gemeinschaft ist. **Künstlerische Darbietungen** sollen **allen Schichten des Volkes zugänglich sein und sollen**, wie im deutschen Mittelalter, zu einem Bestandteil ihres Lebensinhalts werden.

Wie kann das erreicht werden?

Durch regelmäßige Vorstellungen, in denen nach den Vorschlägen der Theatergemeinde Berufsdarsteller künstlerisch wertvolle Bühnenwerke aufführen. Durch Vorlesungen, Vorträge u. a. m. durch **Gemeinschaftsbesuch** dieser Veranstaltungen. **Planmäßige** Regelung des Besuches verbürgt volle Häuser, Ausschaltung aller Gewinnabsichten verbilligt die Teilnahme, einheitlicher Vorstellungsbeitrag, bei ständigem Wechsel der Plätze — ermöglicht jedem den Beitritt und schafft eine **Gemeinschaft gleichberechtigter Theaterbesucher**.

Wie regelt sich die Mitgliedschaft?

Wer eine geringe Einschreibgebühr und seinen ersten Monatsbeitrag bezahlt, der verpflichtet sich damit zu **einjähriger Mitgliedschaft** d. h. zu 7—8 weiteren Monatsbeiträgen, wofür er 8—9 Aufführungen (je nach der Größe der Gemeinde) erhält, dazu Theaterzettel mit Einführungen und Vorzugspreisen zu anderen Veranstaltungen. Es wird das **moderne Schauspiel** ebenso wie das **klassische Drama** berücksichtigt, es wird neben dem **Ernsten**, auch dem **Heiteren** Raum geboten, ausgeschlossen bleibt **Ritsch und Schund**: Auf die Auswahl der Veranstaltungen übt jedes Mitglied durch **Wahl der Ausschussmitglieder** oder durch eigene **Vorschläge und Wünsche** Einfluß aus.

Welches ist die Wirkung einer Theatergemeinde?

An hundert Orten hat sich gezeigt, wie das Gefühl des **Mitbestimmungsrechtes** und der **Mitverantwortlichkeit** die **Teilnahme an den Darstellungen** steigert. Das **Verständnis für das künstlerische Schaffen** wird geschult durch eine gewisse **Regelmäßigkeit des Theaterbesuches**, durch **Wechsel des Spielplans**, der in seinen **Darbietungen dem reinen künstlerischen Ausdruck des Lebensgefühls** zeigt. Die **Andacht für das Kunstwerk** wird gewonnen, daß jeder Besucher sich weiß als **Glied einer gleichgesinnten vom gleichen Kulturbedürfnis befeelten Gemeinschaft**. Durch eine große Theatergemeinde wird die **Bevölkerung selbst Trägerin künstlerischer Veranstaltungen** und damit **Bewalterin der deutschen Kunstschätze**. Darum richtet sich der Aufruf an alle: **Kommt zur Gründungsversammlung einer Theatergemeinde in Stolp am 26. Juni abends 8 Uhr zur Aula des Gymnasiums**, damit auch bei uns möglich werde, was man in anderen, z. T. bedeutend kleineren Städten schon lange genießt.

Vorläufiger Arbeitsauschuß:

Frau Beltz. H. Graf. Dr. Hadlich. D. Kirschstein. Dr. Lütje. Frau Mehnert. P. Schielemann. W. Friedemann. O. Schmalfeldt. A. Symnick.

Anmeldungen nehmen entgegen: **Hildebrandts Buchhandlung, Fernruf 287.** **Geschäftsstelle der Stolper Post, Fernruf 18.** **Geschäftsstelle der Ztg. für Hinterpommern, Fernruf 295, 296.** **Geschäftsstelle des Hinterpommers in Stolp.** **Zigarrengeschäft Wohlsdorff, Fernruf 165.**

Anmeldung zur Theatergemeinde Stolp.

Mitglieds-Nr.

Name:

Adresse: